

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

SECHSTER BAND

1963/64

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

EDUARD SPRANGER

27. 6. 1882 – 17. 9. 1963



Ruan Spranger

Gedenkworte für

EDUARD SPRANGER

von

Wolfgang Schadewaldt

I

Ein edler Geist und im Tiefsten liebenswerter Mensch ist uns mit dem Hinscheiden Eduard Sprangers im September des vergangenen Jahres genommen worden, und versuche ich – mit der Scheu, die ein solches Unterfangen auferlegt – gedenkend die Erscheinung des seltenen Mannes zu umreißen, so kann es an diesem Ort und in dieser Stunde nicht darum gehen, sein reiches Lebenswerk als Kulturphilosoph, Psychologe und Pädagoge, als Hochschullehrer und beratender Mitgestalter unseres Bildungswesens, in dem unsere Volksschule ihm zumal am Herzen lag in seiner sachlichen Relevanz zu würdigen.

Allein, ich habe Eduard Spranger gekannt in der besonderen Weise, daß ich ihm in drei Abschnitten meines Lebens in verschiedenen Konstellationen begegnet bin: als Berliner Student am Beginn der zwanziger Jahre dem uns alle mitreisenden,

noch jugendlichen Professor, gegen Kriegsende wieder in Berlin als sein Kollege an der Universität und der Akademie der Wissenschaften und Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft, dem Gelehrten und Forscher von Weltruhm, und endlich seit 1950 wieder in Tübingen dem immer noch kräftig wirkenden Vollendeten. Aus der verehrenden Ferne bin ich ihm auch persönlich näher gerückt, habe seine Lehre und Mahnung, seine Freundschaft und Gütigkeit, seine Aufmunterung genießen dürfen, und in diesen drei Konstellationen über Jahrzehnte hin an dem noch jugendlichen, dem alternden und gealterten Mann immer neu und doch unverändert jene bezaubernde Wirkungskraft erfahren, die nicht nur von seinem Wort und seiner Lehre, sondern seiner ganzen Erscheinung ausging. Das Besondere dieser Wirkung war, daß sie durchaus nicht von einer sogenannten »machtvollen« Persönlichkeit getragen wurde, von keiner ausstrahlenden Vitalität, keinem sprudelnden Temperament. Die Wirkung Eduard Sprangers, wie wir alle sie erhebend auch in diesem Orden erfahren haben, floß aus der Stille und Abgeschlossenheit einer tief in sich selbst zurückgezogenen Seele, die, unpathetisch, nüchtern, mit der souveränen Klugheit des Geistes wie des Herzens, auch in der ihr eigenen ausgesuchtesten Höflichkeit stets Abstand einhaltend und Abstand setzend eine unvergleichliche Atmosphäre der kultivierten Schlichtheit, der geistigen Vornehmheit um sich her verbreitete, die zeremoniöse Abgemessenheit höchst charmant durch plötzliche Überfälle Berliner Humors mit jenem echt berlinischen Übertrumpfen, jener den Nagel auf den Kopf treffenden Drastik durchbrechend, um sich alsbald selbstironisch wieder in sich selbst zurückzuziehen.

Individuum est ineffabile. Die Erscheinung Eduard Sprangers ist, wie es nicht anders sein kann, vielfach bedingt, jedoch un-

ableitbar und nicht festzulegen. Sein Alt-Berlinertum, die vielfältige verwandtschaftliche Verbundenheit mit dem für die Berliner Art so entscheidenden französischen Emigrantentum, seine Herkunft aus dem Spielzeugladen in der alten Berliner Friedrichstraße, wo das Spielzeug, jene Idealwelt en miniature, die Phantasie des jungen Knaben ebenso befruchtete wie die die Friedrichstraße passierenden Kaiserparaden, das bis zu »einiger Virtuosität« gebrachte Klavierspiel, die Gestalten Bismarcks und Moltkes wie des alten Kaisers am historischen Eckfenster, auf der Universität Berlin sodann der Einfluß des Neukantianismus eines Paulsen wie der Lebens- und Verstehensphilosophie Diltheys, der Einfluß der deutschen Klassik, insbesondere Goethes, sowie der Antike und Christentum vereinigenden Philosophie des Idealismus, später die Erschütterung durch den ersten Weltkrieg und die nach dem Ende des Krieges mit Ernst aus dieser Erschütterung ergriffene Aufgabe, einer neuen Jugend unter Umformung der alten Traditionen neue Ziele zu weisen – dies und manches andere sind zu unabdingbaren Ingredienzien der Gestalt Eduard Sprangers geworden. Die Gestalt selbst ist mit alledem nicht identisch. Eduard Spranger ist weder als Altpreuße noch als Kantianer, weder als Idealist noch als Lebensphilosoph zu begreifen. Ihm war das Besondere gegeben, das die geistige Persönlichkeit konstituiert und sie auszeichnet: nämlich daß er aus einem tieferen Anliegen lebte, das die unwillkürliche Thematik seines persönlichen Daseins war und mit steigender Klarheit die sachliche Thematik seines Lebenswerkes wurde.

II

Man mag diese Thematik, auf eine einfache Formel gebracht, als den ebenso gelebten wie gedachten Wechselbezug von Ich und Welt, von individueller Seele und umgreifenden objektiven Seinszusammenhängen, von reiner Innerlichkeit und konkreter Gegenstandswelt, von persönlichem Erlebnis und Norm begreifen.

Schon der junge Knabe wurde »durch schwere seelische Belastungen früh in sich selbst hineingedrängt«, und die Zartheit seiner Konstitution, der auch im späteren Leben schwere Krankheiten nicht erspart blieben, mochte diesen Zug zur Einkehr in sich selbst verstärken, doch nie in dem Grade, daß daraus eine pseudo-mystische Selbstversenkung, ein romantisches Sichselbstgenießen, eine problematisierende Selbstzergliederung geworden wäre. Dem wirkte in Spranger die klare Rationalität, die durch Goethe bestätigte sachfreudige Realistik sowie ein unbeirrbares objektives Wertbewußtsein entgegen und festigte ihn in der Grundüberzeugung seines Lebens von der *Durchwobenheit des individuellen Seelentums mit objektiven Sinnbezügen*. – »Das individuellste Seelentum, wo es überhaupt anfängt seiner selbst gewahr zu werden, ist bereits eingelagert in übergreifende Sinnbezüge.«

Seele, im Kampf mit der andrängenden Welt, dem fordernden Leben, die Gehalte und ihre adelnde Wirkung erfahrend, sich durch das Erfahren von Welt und Weltchicksalen, zumal in der Verantwortung, bereichernd, weitend, bildend, und anderseits jene Gehalte, jene objektiv umfassenden Sinnzusammenhänge der Natur, Kultur und des Religiösen nun auch wieder in der Funktionsstruktur der Seele, dem Innerlichsten und seinen Erlebnisweisen zur Präsenz gelangend und so in diesem inner-

lichst Seelischen, und nur hier, überzeugend auffindbar. Aus dieser an der eigenen Natur erfahrenen Verwobenheit des Inner-Seelischen und der objektiven Sinnzusammenhänge kann Spranger zu Sätzen gelangen wie: »Nur in der schweigenden Innerlichkeit tut sich so etwas auf wie der Sinn des Lebens, die Forderung nach einem höheren Leben und die sollensgemäße Verpflichtung zu diesem höheren, erst eigentlich menschlichen Leben.« – Zumal die Gestalt des Sokrates, in dem er eine Art Vorbild und vielleicht sogar so etwas wie ein anderes Ich sah, deutete er aus der »Überzeugung, daß der Mensch, wenn er in seine eigene Tiefe zurückginge, dort die sicheren Leitsterne für seine sittliche Orientierung finden würde«. –

III

Die Überzeugung von der sinn-gemäßen Strukturiertheit des eigenen Ichs, der »Seele«, die ihre Orientierung an Gedanken Fichtes nicht verleugnet, hat Eduard Spranger sein ganzes Leben hindurch festgehalten und vielfach ausgebaut.

Sie ist die Grundlage nicht nur seiner Wissenschaft, sondern auch seiner Weisheit. »Der Mensch hat nicht nur *Sinnesorgane*, sondern in seinem Innersten, Seelischen auch *Sinn-Organ*« »Fenster zum Metaphysischen«. – »Wie kämen Sehnsucht, Zerrissenheit, Schuldgefühle in unser Herz hinein, wenn sie nicht aus der Struktur einer höheren Weltordnung stammten?«

Daß »die Seele in ihrem innersten Gefüge auf etwas anderes angelegt ist als das Biotische, Biologische, die räumlich-zeitliche Welt«, manifestiert sich ihm vor allem darin, »daß sie schuldig werden kann«. Und die Möglichkeit der Schuld, das, »was uns unter uns hinabzudrücken scheint«, galt ihm »gleichsam als der Adelsbrief des Menschen«. Noch in einer seiner allerletzten

Schriften: »Vom metaphysischen Leid«, geschrieben aus dem Schmerz um den Verlust der Lebensgefährtin, wenige Monate vor seinem eigenen Tode, hat er diese Gedanken dahin entwickelt, daß der »unendliche Schmerz« nur zu verstehen sei als »ein Signal aus einer andern Welt, und deshalb sei er so völlig unbezwingbar«.

In einem noch ungedruckten, mir im Jahre seines fünfund-siebenzigsten Geburtstages übersandten Schriftchen »Sinnstufen« spricht Eduard Spranger davon, wie die Seele und das Innerste Organe besitzt für Sinnzusammenhänge, die wegen der menschlichen (leiblich-seelisch-geistigen) Gesamtorganisation nur partiell seelisch erfahrbar, aber »nicht als für mich sinnvoll verstehbar« sind. Solche »höheren Welten, wie ich sie mit frommer Wertung nennen will«, bleiben für den Menschen doch »unverstandenes Schicksal«. Und doch kann die Seele in zweifacher Hinsicht sich dem Totalsinn, der Gott selbst ist, nähern. Einmal durch die *Liebe*, in der Gott ein größtes Gleichnis dafür gegeben hat, wie alles in ihm als Einheit zusammenhängt. Und sodann durch das *Gewissen, con-scientia*, das heißt die »Mitwisserschaft«, das Dabeisein Gottes in den entscheidenden Momenten, in denen die Menschen »etwas (mehr ist es kaum) von sich wissen«.

Das Gewissen rückt in dieser Hinsicht in das Zentrum von Sprangers religiöser wie ethischer wie wissenschaftlicher Überzeugung. Es ist für ihn mit Goethe »Sonne deinem Sittentag«, es ist die Richtschnur, die auf den eigentlichen Sinn hinführt, im Räumlichen wie Zeitlichen, die beide nur auseinandergelagte Symbole für *Sempiternitas* und *Omnipraesentia* Gottes sind. Das Geheimnisvolle an diesem Gewissen ist, daß es nicht allgemeine Verhaltensregeln ausspricht, sondern für die ganz konkrete Situation des sich Entschließenden höchst singuläre

Weisungen erteilt, jedoch nicht mit eindeutiger Sicherheit. Auch mit seinem eigenen Gewissen muß man kämpfen, bis man es zur größten Klarheit gebracht hat. Denn nicht Klarheit ist das Merkmal des Gewissens, sondern der erschütternde Ernst, mit dem es spricht. Es ist in unserer subjektiven Innerlichkeit eine »Durchbruchstelle zum metaphysischen Grunde hin«.

IV

»Ergründung der Kräfte und Schicksale, die aus dem Innern des Menschen emporsteigen; Wunsch, sie zu schützen; Versuch, sie zu bilden«, hat Spranger selbst in kürzester Formulierung als »Aufgabe und Sinn seines Lebens« bezeichnet und hinzugefügt: »Nach der üblichen akademischen Fächereinteilung stehe er also zwischen Philosophie, Psychologie und Pädagogik«. Und in eben dieser Zwischenstellung ist er zum Begründer einer neuen Psychologie wie Pädagogik geworden.

Er nannte die neue Psychologie *geisteswissenschaftliche Psychologie* oder auch wohl besser *Strukturpsychologie*. Denn ihr Wesen bestand für ihn darin, daß sie im Sinne jenes seines Grundansatzes die Erlebnisse der Seele den objektiv geistigen Gehalten zuordnete und sich so den Sinnzusammenhängen des Lebens näherte. Eine Psychologie des »sinnbezogenen Erlebens«, während alle Psychologie, die nicht auf das Ganze der Verwobenheit von Seele und Welt gerichtet sei, an die Fragen des Lebens nicht heranreiche.

In den beiden Hauptwerken Sprangers, die seinen Namen über den ganzen Globus hin bekannt gemacht haben, den »Lebensformen« von 1921, der »Psychologie des Jugendalters« von 1924, hat diese neue geisteswissenschaftliche Strukturpsychologie ihre Probe bestanden. Das Bewegende und ungemein Erzieherische

an ihr war eine neue Interpretation des Menschen aus der reinen aber damit zugleich objektiv sinnvoll strukturierten Innerlichkeit.

Die Folgen für eine Erneuerung der Pädagogik waren von selbst gegeben. Spranger stellte die Erziehung weder lediglich auf den Aufweis von Normen und Postulaten noch auf ein verschwommenes Geltenlassen aller psychischen Zustände und Regungen, sondern auf jenes echte Verstehen der objektiv strukturierten Innerlichkeit, das man *erweckendes Verstehen* nennen könnte: Erweckung zu jener immer umfassenderen und tieferen Realisierung der der Seele eingeformten objektiven Gehalte und Sinnbezüge, die Bildung ist. – Oder mit Sprangers eigenen Worten: »Durchseelung des Geistes, Durchgeistigung der Seele; wo dies in produktivem Sinne gelingt, da ist Bildung«.

V

Unmöglich, in der kurzen mir verstatteten Zeit zu zeigen, wie Eduard Spranger von jenem Grundansatz aus in seinen nahezu achthundert Schriften neben Erziehung, Bildung und Wissenschaftslehre die verschiedenartigsten Erscheinungen der Kultur und der Geschichte, zumal der geschichtlichen Persönlichkeit, des individuellen Seelentums, auf den verschiedenen Altersstufen, die Probleme von Gesellschaft, Volk und Staat, von Literatur, Dichtung und Religion zu fassen und zu deuten wußte. Es sei etwa auf seine berühmte Abhandlung über »Kulturzyklen und Kulturzerfall«, auf seine Monographien über »Schillers Geistesart«, über »Goethes Weltanschauung«, über Pestalozzi, Fröbel sowie seine 1962 in neuer Form erschienene Studie über den »Philosophen von Sanssouci« oder seinen gewichtigen Aufsatz »Das Rätsel des Sokrates« hingewiesen.

Ein Wort erfordert noch der Staatsethiker Eduard Spranger, der in seiner Rede zum zweiten Jahrestag der Bundesrepublik am 12. September 1951, wie etwa auch in der Schrift von 1957: »Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung« aus seinem philosophischen Grundansatz heraus wichtigste Hinweise zur Substanzierung eines neuen, uns so notwendigen Staatsbewußtseins gegeben hat. Erneuerung unseres »Nationalbewußtseins, das in bezug auf seine historischen Fundamente wieder fest und sittlich klar werden müsse«. Mittragen jeder einzelnen Persönlichkeit an der Verantwortung für den Staat als große *sittliche Institution aus dem Gewissen*. – Denn die Substanz des Staates liege nicht in dem Staat an sich, der Gott selbst, der Gott auf Erden wäre. »Das Gewissen ist dem Staat vorgeordnet.« Die Substanz liegt vielmehr in dem Gewissen der den Staat mittragenden Personen, einem »gereinigten Gewissen«. Und es folgt weiter die Notwendigkeit einer »sittlichen Kontrolle der Macht« und einer staatsbürgerlichen Erziehung unserer Jugend, die der Jugend nicht nur das gewiß auch notwendige Drum und Dran des Staates beibringt, sondern den Grundsatz verwirklicht: »wir setzen deine geistige Aktivität so in Bewegung, daß du das Staatliche schließlich in dir selbst entdecken mußt. Er ist etwas, das dir grundsätzlich nicht von außen aufgenötigt wird, sondern in deinem eigenen tieferen Willen liegt, wenn du dich nur recht verstehst.« – Erziehung des Menschen zum Selbstverständnis als *zōon politikón*, wie wir es mit der griechischen Grundvorstellung bezeichnen könnten.

Diese keimhafte metaphysische, »willensmäßige« Präformierung des Staats in der durch die objektiven Sinngehalte strukturierten Innerlichkeit ist auch der Grund dafür gewesen, daß er, der »einsame Wandervogel«, wie er sich selber nannte, in die Tagespolitik hineingezogen wurde, der Grund für jene

sittlich politischen Entscheidungen, die ihm Zurücksetzung, Beschränkung und schließlich sogar Gefangenschaft gebracht haben.

VI

In allem steht Eduard Spranger als ein Mensch vor uns, der sich in seinem Leben wie in seiner Leistung durchaus nach dem Gesetz ›*Werde, der du bist*‹ verwirklicht hat. Ein Mensch: »wenig Pathos, kristallischer Logos, durch und durch Ethos«, ein Fühlender, Ahnender, Wissender und Weiser in dem hohen Maße, daß er wahrscheinlich diesen hier versuchten Aufweis einer einheitlichen Struktur seines Lebens wie Denkens mit einem höflich-skeptischen achselzuckenden ›*Wer weiß*‹ quittiert hätte. Und doch auch wieder der Mann, der in der Tischrede an seinem achtzigsten Geburtstag sein Streben und Tun in die nüchterne Feststellung faßte: »Ich verfertige Maßstäbe«, der Mann, der, nach seinem Wort, auch dem Wichtigsten im Leben gegenüber noch einen Abstand zu wahren wußte: »man könnte es die letzten Reserven nennen«. Ein Mensch, der in allem, was er tat und war, jene tiefe Einfachheit, nein, jenes Einfachsein bewährte, das auch die große Kraft seines Worts und Stils war und seinem Menschentum jenen Charakter der sich *in* Religion und *aus* Religion konstituierenden Humanität gab. Denn Humanität, wie Eduard Spranger sie an verschiedensten Stellen seiner Werke charakterisiert, ist ihm nicht nur jene Humboldtsche Individualität, die über Universalität sich in Totalität vollendet. Der Gedanke Sprangers ist darüber hinaus, daß »Menschwerdung nur immer in der Berührung mit dem Göttlichen möglich sei«. – »Nur wo das Göttliche durch den Menschen *hindurchtönt* – *per-sona*: ›*Person*‹ –, ist die eigentliche Humanität erreicht.«

Und hiermit schlieÙe sich der Kreis der Worte unseres Gedenkens. Sie wollen nicht erschöpfen und ein Ende setzen. Sie wollen vergegenwärtigen, ehren und danken, und mit dem trauernden Bewußtsein dessen, was man mit dem teuren Hingeschiedenen verloren hat, zugleich die Zuversicht auf das befestigen, was wir, unangreifbar von Tod und Vergänglichkeit, in ihm besitzen.